

Kommunikation und Emotion

Seine Stimme klingt traurig. Der Zorn riß sie zu unbedachten Äußerungen hin. Er hat so verstockt argumentiert; er muß wütend gewesen sein. Wie solche Äußerungen zeigen, ist es fester Bestandteil unseres Alltagswissens, daß zwischen Emotionen und kommunikativem Verhalten Zusammenhänge bestehen.

Die Sprachwissenschaft hat solche Zusammenhänge jedoch bisher kaum untersucht. Die meisten Sprachtheorien fassen Sprache und Kommunikation als vorwiegend kognitiv, zweckrational und instrumentell auf. Emotionen werden dabei nicht berücksichtigt.

Nun, auf der 5. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft Anfang März in Passau, befaßte sich eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Reinhard Fiehler von der Universität Bielefeld mit diesen Bezügen von Gefühlen und Sprache. Linguisten, Psychologen und Mediziner untersuchten insbesondere Aufzeichnungen natürlicher Gespräche, etwa Kommunikation zwischen Arzt und Patient, in der betrieblichen Ausbildung und in der Privatsphäre.

Emotion und Ausdrucksverhalten, so einer der Befunde, fallen nicht zusammen. Eine Person kann eine Emotion erleben, ohne sie auszudrücken, und emotionalem Ausdrucksverhalten muß keine erlebte Emotion zugrundeliegen. Was aber sind Emotionen, und mit welchen Mitteln werden – echte oder auch unechte – Gefühle in sozial verbindlicher Weise zum Ausdruck gebracht?

Psychologisch orientierte Forscher sehen in Gefühlen physiologisch begründete Erlebnisweisen, mit denen eine Person weitgehend spontan und unwillkürlich auf eine Situation reagiert. Einen deutlich anderen Akzent setzen die „Interaktionisten“, die betonen, daß emotionale Reaktionsweisen in der Erziehung gelernt werden, daß die Möglichkeiten des Erlebens durch den in einer Sprache gegebenen Emotionswortschatz vorgeprägt sind und daß die Beteiligten in vielen Situationen auch erst gemeinsam festlegen, als was diese Möglichkeiten dann individuell erlebt werden.

So analysierte beispielsweise ein Beitrag in Passau die kommunikativen Strategien, mit denen eine Frauenärztin eine Schwangere darauf vorbereitet, beim Hören der Herztöne des Kindes Freude zu empfinden und auszudrücken; in einer solchen Situation sind allerdings auch Ambivalenz oder Furcht als emotionale Erlebnisweisen vorstellbar.

Bringt im Alltag eine Person uns gegenüber Freude, Trauer oder Verzweiflung zum Ausdruck, so können wir diese Emotionen ziemlich sicher erkennen.

Fragt man danach, woran wir sie erkennen, so spielen nonverbale Verhaltensweisen – Lächeln, Sorgenfalten, Weinen – eine große Rolle. Aber auch in der Stimme und in der Art der Gestaltung eines Gespräches kommen Gefühle zum Ausdruck. Dies interessiert Sprachwissenschaftler besonders.

Emotionen können Äußerungen affizieren, ohne daß sich der Verlauf der Kommunikation wesentlich ändert. Solche Auswirkungen auf Stimmcharakteristika (Grundfrequenz, Lautstärke), Sprechgeschwindigkeit und Sprechstil (bebende, zitternde Stimme) sind bereits gut untersucht worden.

Emotionen können aber auch zum „Gestalter“ des Kommunikationsverlaufs werden. Wie sie sich dann auswirken auf die Veränderung von Äußerungsinhalten, auf die Organisation der Gespräche und auf die Strategien, mit denen Gespräche geführt werden, wird erst jetzt genauer erforscht.

Insbesondere interessieren dabei Stellen im Gespräch, an denen Gefühle nicht nur über bestimmte, sozial verbindliche Indikatoren ausgedrückt, sondern explizit zum Thema werden. Untersucht wird, wie oft in Gesprächen, aus welchen Anlässen, mit welchen Begriffen und in welchen grammatischen Konstruktionen wir über unsere Gefühle reden. Dies bringt Aufschluß über Erlebnisweisen, den Grad der Beachtung des eigenen Erlebens und die Bereitschaft, es anderen offenzulegen. Hier gibt es nicht nur individuell bedingte große Unterschiede.

In vielen gesellschaftlichen Bereichen gilt ein Gebot emotionaler Neutralität, etwa vor Gericht, im Unterricht, beim Umgang mit Behörden. Gefühle sollen nicht oder allenfalls kontrolliert ausgedrückt und angesprochen werden. Das lernt (fast) jeder; aber für den Linguisten sind gerade die Stellen von besonderem Interesse, an denen Selbstbeherrschung nicht aufrechterhalten werden kann: Ein besonders interessanter Typ von Interaktion sind deshalb Konflikte aller Art, weil sich bei ihnen die kommunikativen Auswirkungen von Emotionen besonders deutlich zeigen und weil hier konventionalisierte sprachliche Mittel existieren, sowohl um Konflikte zu verschärfen wie auch um sie beizulegen.

Die Ergebnisse solcher Arbeiten könnten vielen Berufsgruppen – Ärzten, Therapeuten, Lehrern, Ausbildern – helfen, die deutlichen, aber auch die nicht gezeigten oder verschütteten Gefühle der Personen, mit denen sie es zu tun haben, besser zu erkennen. Mehr noch: Wenn emotionale Neutralität in weiten Bereichen das Handeln bestimmt, so ist als Konsequenz zu befürchten, daß es um eine „Kultur des Emotionsausdrucks“ schlecht bestellt ist.